



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Brüggen, Ernst von der: Europa und England : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Europa und England

Von Ernst von der Brüggen

(Schluß)



Die Kämpfe, die England zwanzig Jahre lang gegen das republikanische, dann das imperialistische Frankreich bestand, trugen ohne Zweifel zur Rettung der alten Ordnung des kontinentalen Europas sehr viel bei. Aber wenn das die Wirkung nach dieser Seite hin war, so war das eigentliche Motiv Englands doch nicht darauf, sondern auf das endliche Niederzwingen Frankreichs in seiner außerkontinentalen Stellung gerichtet, und da mehr als halb Europa zu Zeiten in französischer Hand lag, so konnte England seine Seeherrschaft gegen mehr als halb Europa zu einer dominierenden Höhe erheben. Was es in Spanien, was es bei Waterloo gethan hat, verliert sehr an Bedeutung im Vergleich mit dem, was ihm zu Wasser gelang. Während ganz Europa um seine Freiheit rang, während England in alter Weise dem Kontinent Geld gab, damit man sich untereinander schwäche, betrieb es seine kommerziellen Geschäfte durch die Zerstörung aller unbequemen fremden Flotten und die Wegnahme fremder Kolonien. In dreizehn Jahren gelang ihm folgendes: 1794 zerstört es bei Brest eine französische Flotte, 1797 zerstört Sir Ferris bei Kap St. Vincent die spanische Seemacht, 1797 zerstört England bei Camperdown die holländische Flotte, 1798 nimmt Nelson bei Abukir die französische Flotte weg, 1799 wird bei Texel der Rest der holländischen Flotte weggenommen, 1801 wird die dänische Flotte auf der Reede von Kopenhagen überfallen, ohne Erfolg, 1805 zerstört Nelson bei Trafalgar die vereinigten Flotten von Spanien und Frankreich, 1806 wird bei St. Domingo eine französische Flotte zerstört, 1807 Wegnahme der dänischen Flotte im Hafen von Kopenhagen, ohne Kriegserklärung.

Damit waren alle fremden Flotten bis auf einige schwedische und portugiesische Kriegsschiffe aus der Welt geschafft. Als es zum ersten Pariser Frieden kam, war England die einzige europäische Seemacht und im Besitz aller französischen und holländischen, fast aller dänischen und vieler spanischen Kolonien. Diese legten gab England nun freilich, soweit sie in den letzten Kriegen erobert wurden, bis auf Ceylon und Helgoland wieder heraus, aber es sorgte wenig Jahre später dafür, daß die großen romanischen Kolonien in Südamerika und

Mittelamerika nicht in der Hand europäischer Mächte blieben, indem es ihnen zu der Anerkennung ihrer Unabhängigkeit verhalf.

Nun ging England in aller Ruhe an den Ausbau seines Kolonialreiches und die Sicherung der gewonnenen Seeherrschaft, voreerst auf dem Mittelmeer. Den Eingang hatte es seit 1713 in der Hand, seit 1800 auch Malta. Der Wiener Frieden ließ die Dardanellen frei, obgleich noch 1807 eine englische Flotte im Marmarameer erschienen war; denn damals war nicht Rußland, sondern England für Konstantinopel gefährlich. Als Rußland eine Flotte im Schwarzen Meer geschaffen hatte, kehrte sich das Interesse um, und 1841 schloß der Meerengenvertrag den Ausgang zum Mittelmeer für alle, besonders aber für Rußland. Die türkisch-ägyptische Seemacht wurde 1827 bei Navarin vernichtet von England im Bunde mit Frankreich und Rußland, was Wellington im englischen Interesse freilich für ein „bellagenswertes Ereignis“ erklärte. Der Krimkrieg gab England Gelegenheit, die russische Flotte des Schwarzen Meeres zu vernichten, und der Pariser Frieden von 1856 verbot sie wieder herzustellen, ein Verbot, von dem sich Rußland erst 1871 wieder befreite. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist es Rußland wahrscheinlich nur recht, wenn die Meerengen geschlossen bleiben. Es wird den Meerengenvertrag und die Bestimmungen des Pariser Friedens erst zerreißen, wenn es selbst am Bosphorus festsetzt und den Durchgang sperren kann. Im Jahre 1882 erschien dann England in Ägypten, bombardierte mit seiner Flotte mitten im Frieden Alexandria, und General Wolseley begann das Land zu besetzen und damit den Kanal, der sich zu einer der wichtigsten Straßen des Seeverkehrs entwickelte, in die Hand Englands zu spielen, ein Spiel, das allmählich in einen sehr ernstlichen Besitz sowohl des Kanals als ganz Ägyptens überging, aus dem sich England heute sicher nicht ohne den heftigsten und blutigsten Widerstand wird vertreiben lassen. Als Rußland 1877 wieder einmal vor Konstantinopel stand, da hinderte der Meerengenvertrag England nicht, vor dem Goldenen Horn mit einer Flotte zu erscheinen und sich dann zu größerer Sicherheit gegen russische Vorstöße im Berliner Frieden Cypren abtreten zu lassen.

Damit war das Werk einer weitschauenden und kühnen Staatskunst in seinen Grundlagen gesichert: rund um Europa hatte England sozusagen ein Schanzwerk zu Wasser errichtet, das, von einer großen Flotte verteidigt, nicht leicht durchbrochen werden konnte. Von England aus werden Ostsee und Nordsee bewacht, an der atlantischen Küste ist nach dem Verschwinden der spanischen Flotte nur Frankreich ein möglicher Gegner, im Mittelmeer hat England die weitaus stärkste maritime Stellung, da es die beiden wichtigsten Zugänge in der Hand hält und Italien von der Seeseite her sehr verwundbar ist. Es ist die Umkehr der bewaffneten Neutralität: Europa ist dauernd im Zustand der Blockade durch die englische Seemacht. So lange die Kontinentalmächte nicht, ob vereinzelt oder durch Koalition, eine Flotte aufbringen, die der englischen einigermaßen gewachsen ist, braucht sich England um Europa nicht zu kümmern bei der Verfolgung seiner außereuropäischen Interessen. Und

das hat es denn auch seitdem nicht gethan, bis auf den einen Punkt, wo seine Seemacht aufhört, nämlich Rußland, den asiatischen Nachbar und Nebenbuhler.

Aber wenn sich England um Europa wenig mehr kümmert, so ist es für Europa keineswegs gleichgiltig, welche Überraschungen das unabhängige Weltreich ihm bereitet. Besonders da Europa nicht bloß materielle Interessen gegen England zu verteidigen hat, sondern bisher noch an dem Anspruch festhält, der Duell europäischer, nicht bloß englischer Kultur zu sein, keineswegs aber, wie Herr Dilke meint, sich durch England von der Teilnahme an den Welthändeln ausschließen zu lassen. Die kontinentalen Staaten können nicht gleichgiltig der völligen Mißachtung ihrer materiellen wie immateriellen Interessen durch England zuschauen. Und England sorgt in der letzten Zeit sehr eifrig dafür, diese Mißachtung dem kontinentalen Europa immer wieder ins Gedächtnis zu rufen.

„Es scheint, sagt Steffen in dem oben zitierten Werke (S. 411), als ob die klarstblickenden englischen Staatsangehörigen im letzten halben Jahrhundert die merkwürdige Entdeckung gemacht hätten, daß es im Wesen und in den Handlungen des Staates etwas im tiefern Sinne Ideelles eigentlich nicht gebe. Aus einer solchen Denkweise erklärt es sich ungezwungen, daß aufgeklärte und kulturell interessierte Engländer jetzt die zunehmende Neigung zeigen, unbedacht die Leitung des Staates bürgerlichen und militärischen Beamten und, soweit die Volksvertretung selbst wirklich die Initiative ergreift, den Gesellschaftsklassen zu überantworten, die von wenig anderm als der Triebfeder wirtschaftlichen Interesses beeinflusst werden, wenn sie die politische Macht sich anmaßen und ausüben.“ — „Staatsnihilismus“ nennt Steffen. Ohne Zweifel die Rehrseite oder die Wirkung dieser einseitig wirtschaftlichen Richtung, die alle Politik auf Gelderwerb, alle Berechnungen der Staatskunst auf den einzigen Nenner der Gabel- und Messerfrage zurückführt, eine Richtung, der England zwar schon seit Jahrhunderten folgt, aber die doch erst zur übermächtigen, fast allein gebietenden geworden ist, seit die Plutokratie von der obersten in die mittlere Volksschicht vorgeschritten ist. Heute herrschen nicht mehr die alten reichen Aristokraten des Adels, sondern die mindestens ebenso reichen Industriellen, Kaufleute und Börsenleute, wodurch die Politik nicht eigentlich in demokratischere Hände, aber in solche geraten ist, die weder von Tradition noch von ideellen Kulturbedürfnissen oder Kulturpflichten beeinflusst werden, sondern mit kommerzieller Einseitigkeit Geld und Gewinn suchen. Das haben wir ja ganz neuerlich wieder bemerken können.

Die großen kaufmännischen Kompagnien haben in der englischen Politik von jeher eine bedeutende Stimme gehabt. Die Ostindische Kompagnie war bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts so mächtig als irgend ein Minister; in neuester Zeit haben die Nigger-Kompagnie und dann die Südafrikanische Kompagnie dem Kabinett gegenüber ihren Willen so herrschend zur Geltung gebracht, daß die Niggergesellschaft England fast in einen Krieg mit

Frankreich hineintrieb, und was die Südafrikanische Kompagnie in St. James vermag, sehen wir ja eben an dem Kriege um Gold und Suprematie in Südafrika. Wenn auch noch nicht alle Einzelheiten, deren Verbindung diesen Krieg zu wege gebracht hat, aufgedeckt sind, so sind doch die treibenden Kräfte im großen schon genügend erkennbar geworden. Es sind ihrer drei. Erst die Geldspekulanten, die die Goldfelder ganz in ihre Hände zu bekommen wünschten, eine Gruppe meist jüdischen Blutes, aber in ihrem Einfluß gesichert durch hocharistokratische Genossenschaft. Die afrikanischen Goldminenanteile dominieren seit Jahren an der Londoner Börse, und die Londoner Börse dominiert seit Jahrhunderten sehr stark in der englischen Regierung. Als die ersten Flüchtlinge aus Johannesburg in Southampton landeten, war man erstaunt, in dieser Schar von Mitländern, für die England zu den Waffen gegriffen hatte, meist Juden, und nicht einmal meist englische Juden zu finden. Daß dieses Volk die Hilfe von England nicht verschmäht, um Geschäfte zu machen, wird niemand wundern; eher schon werden sich manche darüber wundern, daß sich England herbeiläßt, Gut und Blut für jüdische und andre Spekulanten einzusetzen.

Eine zweite Gruppe von Kriegsleuten haben die naiv jingoistischen „Athleten“ (im Sinne von Steffen) ausgemacht, die meinten, nach Transvaal und nach ganz Afrika die Zivilisation bringen zu müssen. Der Historiker McCarthy sagt in einem Romane*) von einem Manne, den er als den Typus des englischen realistisch kühlen Geschäftsmannes darstellt, folgendes: „Nach seiner Meinung war für England der beste Weg, um irgend ein unzivilisiertes Land zu heben, der, es zu annektieren.“ Dieses war und ist in der That die Meinung eines sehr großen Teiles der im übrigen ganz wohlwollenden und verständigen Leute, die nach Annexion der beiden Republiken in Südafrika schreien. Es sind Doktoren der Zivilisation, die in der Methode etwas Verwandtschaft haben mit dem alten Doktor Eisenhart, aber die wirklich meinen, was sie sagen.

Die dritte Gruppe, zu der man auch Rhodes rechnen darf, sind die wirklichen Politiker. Sie ließen es zum Krieg kommen, weil sie hinter Lüge, Geldgier, Rechtsbruch, Blut und Elend ein wirklich großes Ziel sahen: die englische Suprematie in Afrika vom Kap bis Kairo. Der eben zitierte Geschäftsmann in dem Roman wird von McCarthy an einer andern Stelle so gezeichnet: „Seine allgemeine Vorstellung von dem Wege, auf dem England irgend welche schwierige Frage in auswärtigen Angelegenheiten lösen müsse, war, irgend einen Ort zu okkupieren.“ To occupy some place, das haben die Engländer von jeher gern und ohne viel Besinnen gethan, und nun schien der Augenblick gekommen, um gegenüber den in Europa immer deutlicher werdenden Drohungen, sich dem englischen Übermut zur See zu widersetzen, zuvorzukommen durch Okkupation eines sehr wichtigen Platzes, nämlich ganz Südafrikas. Dazu bedurfte es vorerst der Besetzung von Transvaal, um da-

*) The Comet of a Season.

durch einmal die Afrikanderbewegung in der Hand zu behalten und zugleich die portugiesischen Kolonien, besonders den wichtigen Hafen von Delagoa in die Hand zu bekommen. Auf die Bedeutung dieses Hafens habe ich schon früher (Grenzboten I, 1900) hingewiesen. Die Befestigung, Erweiterung, Verwertung der englischen Suprematie in Afrika ist ein staatsmännisches Programm, wie es nirgends in der Welt außer in London ernstlich in Angriff genommen werden kann. Wir Deutschen bewundern ja beim Engländer auch in den Verhältnissen des privaten Lebens den ihm eignen Zug ins Große, den wir nicht haben, weil unsre Vergangenheit ihn nicht ausbilden konnte. Wir fühlen uns dem Engländer gegenüber, bisher wenigstens, eng und kleinlich, und das mit Grund, denn wir sind nicht an Macht und Reichthum gewöhnt, wie er. Diesen Zug ins Große zeigt die englische Politik seit lange, und neben ihm, mit ihm verbunden eine Mißachtung der humanen, der moralischen Grenzen der Aktion, die uns verletzt und empört. Nicht bloß uns Deutsche, Franzosen, Holländer, sondern sehr viele Angehörige des vereinigten Königreichs auch. Wir haben es ja allenthalben erlebt und sehen es noch heute, wie in englischen Kirchen gegen die Unmoralität dieses Kriegs in Ausdrücken von der Kanzel herab gedonnert wird, die an Kraft dem nicht nachstehn, was die anständige kontinentale Presse leistet; und wenn die englische Presse ihrem Zorn über deutsche scharfe Urtheile den Zügel schießen läßt, so sollte sie sich zuvor an die vielen englischen Kanzelredner wenden, deren Verdammung des Krieges nicht minder scharf ist.

Das staatsmännische Ziel der englischen Regierung ist, ich wiederhole es, nach meiner Meinung ein hohes, einer kühnen und weitschauenden Politik würdiges. Wären wir Deutschen, oder die Franzosen, in gleicher äußerer Lage wie die Engländer, so läge uns ein solches Ziel ebenso vor Augen wie ihnen, und wir müßten suchen es zu erreichen. Freilich mit andern Mitteln. Und der Vorwurf, den man England machen kann, liegt eben hier: ihre Mittel und Wege waren und sind verwerflich. Wenn dies entschuldigt werden könnte, so wäre es dadurch, daß sich die englische Regierung von jenen beiden ersten Gruppen in den Krieg hat hineintreiben lassen durch Lüge, Täuschung über alles und jedes in Südafrika. Man hat zu St. James weder über die Buren noch ihr Land, noch ihre Kriegskraft, noch ihre moralische Kraft eine richtige Vorstellung gehabt, als man sich von den Leuten zweiter Ordnung wie Rhodes, Milner usw. in den Kampf ziehn ließ. Aber Steffen hat es nicht als erster bemerkt, daß in dem heutigen England die Leute zweiter Ordnung mehr zu sagen haben als die Minister.

Nicht die berufenen Staatsmänner regieren heute England, sondern Beamte zweiter Ordnung und Kaufleute oder Aktienbesitzer, kurz das mobile Großkapital und die Industrie, daraus das Kapital sich bildet. Da gehn die Prinzen des königlichen Hauses Hand in Hand mit den Rothschild und Rhodes, da widersteht auch ein roter Sozialist wie Chamberlain nicht der Befehlskraft des roten Goldes. Und der Thatendrang und die Kauflust in der Mittelmenge sind stark genug, das Singo zu entfachen, wie wir es heute in

ganz England und auch in den Kolonien mit einigem Staunen sehen. Vom leitenden Staatsmann bis hinab in die Gasse sind von den Tugenden, die wir an dem englischen Privatmann achten, einige sehr wesentliche kaum irgendwo in dieser nach Eroberung, Gewinn, Krieg rufenden Menge zu bemerken. Die Wahrhaftigkeit war in den Salons der Diplomatie niemals hoch geschätzt; aber wir hatten nicht erwartet, daß Aufrichtigkeit aus dem Charakter und dem Sittenkodex der großen Mehrheit eines kaltblütigen, ehrlichen und stolzen Volkes verschwinden könnte. Und doch wird in England die alte Fabel vom Wolf, der das Lamm beschuldigte, mit bestem Erfolg in Szene gesetzt. Das alte aristokratische England vom Beginn des vorigen Jahrhunderts ist verschwunden im Drange der Geldgeschäfte, und man darf fragen, ob die kommerziell-industrielle Mittelklasse imstande sein werde, den Spekulationseifer genügend zu zügeln, um den Staat vor einer durch Überspannung bewirkten Krisis zu bewahren. Der Staat muß denn doch mehr sein, als eine bloße Versicherungsanstalt für wirtschaftliche Unternehmungen.

Wir Deutschen haben allen Grund, die Entfremdung zu bedauern, die dieser Krieg in Südafrika zwischen uns und einer für unsre materiellen wie geistigen Interessen so unentbehrlichen Macht, wie es England ist, hervorbringen kann, und wir sollten uns hüten, diese Entfremdung, der wir keinen staatlichen Ausdruck und Nachdruck geben können, über das Maß des natürlichen Ausdrucks des öffentlichen Gewissens hinaus zu steigern. Aber es wäre ein schlimmes Zeugnis für die Gesundheit unsers öffentlichen Gewissens, wenn wir an der durch die gesamte zivilisierte Welt gehenden Entrüstung über diesen Krieg und die in ihm hervortretenden Schäden in der politischen Gesinnung der leitenden Kreise Englands nicht Anteil nähmen. Der Haß gegen England, der heute überall hervorbricht, ist leider nicht grundlos, und bliebe er aus, so machte sich Europa desselben tiefen Standes des öffentlichen Gewissens, der öffentlichen Wahrheitsliebe und der politischen Gerechtigkeit schuldig, dessen es jetzt England anklagt. Wollte man England alle die Treulosigkeiten in seiner äußern Politik vorhalten, die es begangen hat, so könnte die Rechnung sehr lang werden. Die Treulosigkeit liegt sogar in der heutigen englischen Verfassung und mehr noch in der politischen Tradition begründet, die es jeder Regierung möglich macht, die vorhergehende zu verleugnen. Die Anschauung, daß staatliche Verträge nur solange verpflichten, als sie nützlich sind, ist auch eine der Weisheiten, die uns in dem Kursus praktischer englischer Politik erst recht klar geworden sind. Worin sich alle Regierungen Englands gleich bleiben, das ist die kommerziell-kriegerische Expansionspolitik, die es unter einer friedliebenden Königin doch fertig gebracht hat, über vierzig Kriege im Laufe von sechzig Jahren zu führen. Aber schwerlich dürfte man in der Geschichte Englands noch ein so schmachvolles Kapitel finden, wie das, das sein Verhalten zu den Holländern des Kaplandes seit dem Jahr 1803 umfaßt,*) und schwerlich

*) Neuerdings gut zusammengefaßt von Kuyper, *La crise sud-africaine* in der *Revue des deux mondes*, 1900, 1. Februar.

ein Kabinett, das wie das gegenwärtige mit vollendetem Cynismus alle öffentliche Moral verleugnet. Lord Palmerston war ein Mann von wenig moralischen Skrupeln, aber er war ein puritanischer „Harre-aus-in-der-Wahrheit“ gegenüber einem Chamberlain. Kann man wohl noch von Tories und Whigs reden, seit ein Salisbury es nicht verschmäht, einem Manne wie Chamberlain die Hand zu reichen? Kann man sich der Entrüstung erwehren, wenn man in dem Lande, das sich über die bulgarischen atrocities und die unspeakable Turks entrüstete, aber ruhig die Armenier bewaffnete und dann von den Türken massakrieren ließ — wenn man in diesem Lande, sage ich, Regierung und Volksvertretung gemeinsam auf eine Stufe sittlicher Stumpfheit hinabsinken sieht, die für den Anspruch auf Gefittung, zu dem sich England bekennt, in höherm Grade unspeakable ist, als die sittliche Stumpfheit, mit der die Türken ihren Rajahvölkern gegenüberstehn? Dieser Krieg kann bei den angewandten Mitteln nicht anders als abstumpfend, verrohend auf die öffentliche Volksmoral Englands wirken, es sei denn, daß zuletzt doch das Gewissen erwacht und sich gegen ein Regiment auflehnt, das, Staat und Volk entwürdigend, der Politik die Moral wilder Negerstämme unterlegt. Es wäre elend, wenn wir andern es aus Politik unterließen, gegen solche Politik laut zu protestieren.

Freilich, Proteste sind eben nur Worte, und wenn sie der richtige Ausdruck unsrer sittlichen Anschauungen sind, so thun wir uns damit wohl auf moralischem, nicht aber auf politischem Gebiete genug. Es wäre die höchste Zeit für die europäischen Kontinentalstaaten, von Protesten und Entrüstung zu Thaten und zu der Erkenntnis überzugehen, daß sie alle ein gemeinsames Interesse gegenüber England verbindet, nämlich das Interesse, ein erträgliches Gleichgewicht zur See herzustellen. Das ist auf einer Konferenz, wie die im Haag war, nicht möglich. Andererseits wird England sicher jede Gelegenheit ergreifen, um nach alter Art die Kontinentalmächte gegeneinander zu werfen, um kein maritimes Gleichgewicht aufkommen zu lassen, weshalb es von größtem Nutzen wäre, wenn man die politische Methode Englands, wie sie sich aus vielfacher Erfahrung ergibt, jederzeit klar vor Augen hielte. Ich will deshalb hier noch an eine solche Erfahrung erinnern.

Als Preußen im Jahre 1793 zwei unglückliche Feldzüge gegen das revolutionäre Frankreich im Bunde erst mit Osterreich und dann auch mit England geführt hatte, neigte es zum Frieden. Aber Rußland wollte in Polen, Osterreich im Elsaß, England in der ganzen Welt Eroberungen machen, wozu sie der Fortsetzung des Kampfes bedurften. Preußen sträubte sich, aber war nicht standhaft genug gegenüber dem Rödter von Eroberungen in Westdeutschland und jenseits des Rheins und biß endlich 1794 an; es schloß mit England einen Subsidienvertrag im Haag ab. „Von der einen Seite, heißt es in einer preußischen Denkschrift aus dem Jahr 1795, wollte England den Sturz des Handels seiner Nebenbuhlerin herbeiführen, sowie die Eroberung des Königreichs Korsika und der französischen Inseln in beiden Indien, und von der andern Seite überließ sich der Wiener Hof der kühnen Hoffnung, von

Frankreich Entschädigungen zu erobern, die denen gleich seien, die der König von Preußen in Polen gefunden hatte. Diese beiden Mächte verwarfen daher jeden Gedanken an die Eröffnung einer Friedensunterhandlung mit Frankreich.“*) England bezahlte Preußen und später Österreich dafür, daß sie Frankreich verhinderten, sich gegen die Zerstörung seiner Flotte, seines Handels, gegen die Eroberung seiner Kolonien durch England zu wahren. Ohne die englischen Subsidien hätten Preußen und Österreich wahrscheinlich schon 1794 Frieden geschlossen, hätte es keinen Krieg in Italien gegeben, der einem Bonaparte Gelegenheit schaffte emporzusteigen, hätte Europa wahrscheinlich nicht die furchtbaren Verwüstungen der napoleonischen Zeit erlebt. Die Interessen Englands waren schon damals nicht die europäischen Interessen und ließen sich keineswegs den Interessen gleichstellen, die die beiden deutschen Vormächte gegen Frankreich ins Feld führten. Österreich wie Preußen kämpften für europäische und kontinentale Interessen, England für seine Suprematie zur See und über der See. Und so divergieren die Interessen Europas von denen Englands heute in noch stärkerer Maße, weil die englische Weltmacht seit 1793 gewaltig herangewachsen ist, und zwar herangewachsen als Seemacht, während Europa sich in Landrüstungen erschöpfte. Wie war es da denkbar, daß England auf die Frage, wie Europa wohl solcher Erschöpfung entgegen möchte, eine andre Antwort hätte geben sollen, als die wir deutlich aus allen schönen Phrasen im Haag heraushörten, die Antwort: Europa soll zu Lande, England zur See rüsten — das ist englisches Interesse. Aber das ist der Ruin Europas in unsrer Zeit der immer höher anschwellenden überseeischen Interessen.



Militärische Randglossen zum Burenkriege

Von Carl von Bruchhausen

(Fortsetzung)



ördlich vom Modder zeigte das Gelände geringere Schwierigkeiten als z. B. bei Stormberg und in Natal. Namentlich im Norden der von den Buren bei Spytfontein-Magersfontein eingenommenen Stellung geht es, wenn die Karten richtig sind, von der Gebirgsform mehr zu einem wellenförmigen Hügellande über. Da triumphtierte die A. a. N. G. (vom 9. Dezember): Jetzt haben wir sie! In diesem Gelände können sich die geschlagenen Buren unsrer Verfolgung nicht entziehen, und ihnen ist eine Niederlage sicher, wie sie eine solche noch

*) Mitteilungen aus den nachgelassenen Papieren eines preussischen Diplomaten, Band 1, Seite 197, Berlin 1868, Korikampf.